

<i>ACTA CLASSICA</i> <i>UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XL–XLI.</i>	<i>2004–2005.</i>	<i>p. 65–71.</i>
--	----------------	-------------------	------------------

GAB ES DOPING IM ALTGRIECHISCHEN SPORTLEBEN?

VON EGON MARÓTI

Die Mentalität der Griechen war vom Geist des Wetteifers, des *agon* durchdrungen. Das beeinflusste alle Gebiete des Lebens, verständlicherweise vor allem im Bereich der Sportwettkämpfe. Wir kennen kein Volk im Altertum, das eine so rege Sporttätigkeit ausgeübt und Wettkämpfserien in so langer Dauer durchgeführt hat. Denken wir einerseits daran, dass von den ersten Olympischen Spielen, die traditionell zum Jahr 776 v. Chr. datiert sind, zu den an einer Inschrift von 385 n. Chr. erwähnten – annehmbar letzten – 291. Spielen,¹ mehr als ein Jahrtausend, ja beinahe elf Jahrhunderte vergangen waren. Andererseits ist es eine Tatsache, dass aus den II–III. Jahrhunderten n. Chr. auf dem Gebiet des Römischen Reiches, hauptsächlich in den östlichen, hellenisierten Teilen über 150 Ort bekannt sind, wo Sportwettkämpfe – teilweise über langer Zeit – veranstaltet wurden.²

Die Griechen hatten die Olympiasieger, im allgemeinen die Sieger in Sportwettkämpfen, in vielerlei Hinsicht geehrt,³ ihre Leistungen bewundert, besonders hervorragenden Champions mit übermenschlichen Qualitäten versehen, den Göttern ähnlich genannt.⁴ Ihre Erfolge haben sie nach Aussage der Quellen vielfach einer göttlichen Abstammung zugeschrieben. Die Siegerstatuen der Helden haben sie oft auch zu deren Lebzeiten hochgeehrt, nach ihrem Tod haben sie schlechthin ihnen Wunderkraft zugesprochen, um ihre Hilfe gefleht, sie als Heroen, Halbgötter verehrt, wie dies mehrfach auf Befehl der Gottheit Apollon, der Pythien zu Delphi, ersichtlich ist.⁵

¹ S. U. Sinn, *Antike Welt* 28 (1995) 133–136; Ders., *Nikephoros* 7 (1999) 233–236., bzw. J. Ebert, ebda 238–241.

² J. A. Harris, *Greek Athletes and Athletics*. Indiana 1964 (= 1967) 226–227, und Karte nr. 4.

³ Ausführlicher s. Ebert, *Griechische Epigramme auf Sieger in gymnischen und hippischen Agonen*. Berlin 1972.

⁴ ἰσόθεοι s. Lukian, *Anacharsis*, 10, vgl. Pindar *Ol.* I 150–.

⁵ Vgl. J. Fontenrose, *The Hero as Athlete*. In: *SCCA* 1 (1968) 73 ff.; H. W. Hermann, *Die Siegerstatuen von Olympia*. *Nikephoros* 1 (1968) 144, Anm. 42. S. noch E. Maróti: Heroisierung der

1.1. Ein bezeichnendes Beispiel bildet dazu die Geschichte des Theogenes, Sohn des Timoxenes aus Thasos. Theogenes war eine hervorragende Gestalt des antiken Sportlebens.⁶ Seine Siege hatte er fast ausnahmslos in Kampfsportdisziplinen errungen. Seinen ersten Olympiasieg hatte er 480 bei den 75. Spielen; nächster Gelegenheit, im J. 476 (76. Ol.), hat er im Pankration gesiegt. Bei beidem Gelegenheiten war Periodensieger.⁷ Er gewann auch an den Pythien im Faustkampf dreimal einen Siegeskranz. – Später hat er eine Reihe von Erfolgen errungen: Pausanias (VI 11,4) nennt 1400, eine Versinschrift von Delphi 1300, Plutarch (*Praec. rei publ. ger.* 12) 1200 Siege.

Zu seiner erfolgreichen Laufbahn geben seine physischen Eigenschaften eine rationelle Erklärung. Pausanias (VI 11,2) erwähnt seine „herkulische“ Gestalt. Auf dem oberen Teil des Sockels seiner lebensgrossen Siegerstatue in Olympia findet sich ein Spur, die auf seine Gestalt 210 cm Grösse folgern liess. Es ist nicht schwer einzusehen, dass sein Körperbau, sein Gewicht und seine Kraft, bzw. seinem Wuchs entsprechenden langen Arme ihm grossen Vorteil sicherten.⁸ Schon Philostratos hat festgestellt, dass im Faustkampf die Siegeschancen der grosswüchsigen und schwergewichtigen Bewerber günstiger sind (*Peri gymnastikes* 34).

Aber, wie gesehen, hatten die Griechen die überdurchschnittlichen Sportleistungen für übermenschlich erachtet und mit übermenschlichen Fakten erklärt. So entstand auf Thasos die Legende, dass der wahre Vater des Theogenes nicht Timoxenes, der Priester des Herakles, sondern der Heros selbst ist.

Pausanias (VI 11,2) spricht über Opfer für Theogenes, über die Heilwirkung seines Standbildes in Thasos. Man wäre bereit die Erzählung als eine Anekdote zu betrachten. Aber die Mitteilungen von solchen Gewohnheiten, von ähnlichen Ansichten bestätigen epigraphische Angaben und archäologische Funde. Der ersten Ansatzpunkt, das früheste Dokument für den Kult des Theogenes gibt ein Inschriftenfragment aus Delphi. Jenes erwähnt ein kurzes Gebet, eine Widmung: [Θεογ]ένει [ἐ]πιφανεί εὐχην.⁹ Bei der Aufdeckung der Kultstätte des Theogenes im J. 1959 kamen auch zwei Inschriften aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. zum Vorschein. Die eine enthält Vorschriften zum Kult des Theogenes und einen Text eines Beschlusses für die Anfertigung eines kultischen Gebäu-

griechischen Olympiasieger. *Mythische Glaube – kultische Verehrung.* Aetas 18 (2003), p. 5–11.(ung.).

⁶ Zu seiner Laufbahn s. ausführlicher *Maróti*, Die Sieger der Sportwettkämpfe der Pythien zu Delphi. Budapest 2000 (weiter: *Maróti* 2000), nr. 22, mit wesentlicher früherer Literatur (ung.); *W. Decker*, Sport in der griechischen Antike. München 1995, 133–136.

⁷ Zum Begriff s. *Maróti*, in: *Acta Ant. Hung.* 32 (1985–1988) 335–355.

⁸ Vgl. *H. Pomtow*, in: *G. Dittenberger*, *Syll.*³ I. nr. 36. S. 39.

⁹ IG Suppl. 8 (1935) 425. Den Namen von Theogenes hat *Ch. Picard* erkannt.

des. Die andere verspricht die Unterstützung für die Opfernden und ihren Familien.¹⁰

Aus dem Gesagten sieht man die Spuren des Kultes von Theoges auf der Insel Thasos durch Jahrhunderte fortgestanden.

1.2. Ein legendärer Faustkämpfer war auch Diagoras, der Sohn des Damagetos von Rhodos. Er hatte an den 79. Olympien im J. 464 v. Chr. einen Siegeskranz erworben¹¹ und war auch Periodensieger. Die Siegesserie des Diagoras besang Pindar in seinem VII. Olympischen Epinikien. Demnach gewann Diagoras je einen Sieg bei den Olympien, in Delphi, (Z. 15–16); der Dichter erwähnt die 4 Siege an der Isthmien, 2 weitere in Nemea (81–82). Danach erzählt er die Siege auf, die der Rhodier in Athen, Argos, Megara, Pellene, usw. errang.

Seine Gestalt – ähnlich anderer namhaften Sieger – wurde mit zahlreichen Anekdoten und Aberglauben ausgeschmückt. Seine Riesenkraft betrachtete man als Dokument seiner Abstammung vom Gott Hermes. Darüber liest man folgendes:

τοῦτον δὲ τὸν Διαγόραν οἱ Ῥόδιοι Ἑρμοῦ παῖδά φασιν. πορευομένη γὰρ τῇ μητρὶ αὐτοῦ εἰς ἄγρον καὶ ἀναπαυομένη πρὸς Ἑρμαίῳ τινὶ μιγῆναι τὸν θεόν, καὶ ἐκ τούτου γενέσθαι τὸν Διαγόραν. – ἱστορεῖται δὲ ὁ Διαγόρας Ἑρμοῦ παῖς γεγενῆσθαι· φασὶ γὰρ αὐτοῦ τὴν μητέρα εἰς ἄγρον πού πορευομένην, εἶτα καύματος σφοδροῦ ἐπισχόντος ἐπικλιθῆναι τινὶ Ἑρμαίῳ τεμένει, καὶ οὕτω τὸν θεὸν αὐτῇ συνελθεῖν, τὸν δὲ Διαγόραν οὕτω τεκεῖν αὐτήν.¹²

2. Um bedeutende Erfolge in den Sportwettkämpfen zu erreichen, waren aber in Wirklichkeit reale Gegebenheiten nötig, so z. B. hervorragende physische Anlagen, eine günstige Umgebung, Beistand der Familie. Unentbehrliche Voraussetzung bildete die zielbewusste Vorbereitung, anstrengende Trainingsarbeit, Ausdauer bei den Strapazen...¹³ – Unten möchte ich nur manche Mittel, die überraschend modern zu wirken, Methode, die in der letzten Zeiten wieder „entdeckt“ worden sind, und weitere merkwürdige Lösungen erwähnen.

a) In der Trainingsarbeit der Faustkämpfe bildete ein wichtiges Hilfsmittel der sog. *korykos*, ein sandgefüllter, härter Sack für die Stärkung bzw. Erprobung der Schlagkraft. Für die Treffsicherheit der Schläge gegen sich bewegende Zielpunkte hatte man ein Gerät entwickelt, das an die neuzeitlichen Boxbir-

¹⁰ S. R. Martin, BCH 64–65 (1940–1941) 136 ff., und 8 Tafeln.

¹¹ I. Ol. 151. Über Diagoras sehe neulich Decker, op. cit. 136–137; Maróti, ACD 36 (2000) 180–182.; Maróti 2000, nr. 37, S. 42–44, und Anm. 184–200.

¹² Vgl. Pindar, Ol. VII. Schol. inscr. A, a, c; p. 199 (Dr.)

¹³ Zu dem Thema im allgemeinen siehe neulich Decker, op. cit. 143–150; R. Patrucco, Lo sport nella Grecia antica. Firenze 1972, 97 ff..

ne erinnert. Zur Vorbereitung diente auch das Schattenboxen. Bei der Übung mit einem Trainingspartner schützten die Kämpfer ihre Schläfen und Ohren mit einer Mütze, wie heute mit den Kopfschutz.¹⁴

b) Zur Nordwest-Wand der oberen Terrasse im Gymnasium zu Delphi wurde eine Säulenhalle zugebaut. Jene war 6 m breit, 6 m hoch und war nur von oben bedeckt, an der Seite mit Säulen begrenzt und den Verhältnissen der Witterung angepasst. Wenn es regnete, diente jene für die Athleten als ein Laufkorridor. Unterschiedlich von den heutigen Bauten war der Korridor nicht für Startübungen, Abläufe, bzw. für die Verminderung der Geschwindigkeit, für Verlangsamung ausgebildet, sondern war ca. 180 m lang, wie der an der Nähe liegende Stadion selbst. So reichte der Laufkorridor zur vollkommenen Kräftermessung aus.¹⁵

c) In dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts hatte der Italiener Cerrutti die erschwerten Trainingsarbeit der Läufer wiederentdeckt. Er liess seinen Mittelstreckenläufer in Neuseeland im nassen Sand der Meeresküste trainieren. Diese Methode war aber schon von den Griechen erfunden und geübt worden.

d) Eine in Delphi gefundene, an eine Versinschrift anknüpfende Siegesliste in Prosa berichtet von Sieg des Theogenes, den er in Phthien in Thessalien im Langlauf (*dolichos*) erreicht hatte.¹⁶ Neben den zahlreichen Erfolgen, die er im Faustkampf bzw. im Pankration errungen hat, ist jene die einzelne, die einen in einer Laufdisziplin erreichten Sieg erwähnt. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass Theogenes auch an anderen Laufwettkämpfen teilgenommen hatte und zwar mit Erfolg, vor allem natürlich in seiner Jugendzeit. Nach der Erzählung des Pausanias (VI 11,5) hatte ihn der Wunsch geleitet, auch im Heimatland des schnellfüssigen (πόδας ὠκύς) Achilleus einen Sieg erwerben zu können. Für dieses Vorhaben war aber der Wille allein nicht ausreichend. – Zur Vorbereitung der Faustkämpfer, wie erwähnt, gehörte ein hartes Training im Laufen. Das Laufen bildete eine ergänzende Sportart für den Boxer, einen Zusatz zur Beinarbeit. Es gab auch späteres Beispiel davon, dass ein Athlet neben dem Faustkampf (*pygme*) auch im Lauf (*dromos*), und zwar als Erwachsener, einen

¹⁴ Vgl. J. Jüthner, Über antike Sportgeräte. Wien 1896, in: Mitteilungen... Univ. Wien 12, 57–93; F. Mezö, Geschichte der Olympischen Spiele. München 1930, 188–189; J. Jüthner–E. Mehl, Pygme. In: RE Suppl. IX (1962) 1335–1337; Patrucco, op. cit. 263–266; W. Rudolph, Olympischer Kampfsport in der Antike. Faustkampf, Ringkampf und Pankration. DAWB 47. Berlin 1965, 10. 29; B. B. Poliakoff, Studies in the Terminology of the Greek Combat Sports.² Frankfurt am Main 1986, 88–97.

¹⁵ S. Maróti, Delphoi und die Sportwettkämpfe der Pythia. Budapest 1995, 28–29. (ung., weiter: Maróti 1995). Den Laufkorridor erwähnen Platon, *Euthyd.* p. 723. Vitruv. V 14,4. VI 8,5.

¹⁶ S. Moretti, Iscrizioni agonistiche greche. Roma 1953, nr. 21. (weiter: Moretti 1953); Ebert, op. cit. 37. mit Facsimile der Siegesliste, S. 119., vgl. S. 124; Maróti 2000, nr. 22. S. 30.

Sieg erringen konnte.¹⁷

e) Teisandros, der Sohn des Kleokritos aus Sizilien, hatte bei den Olympien und Pythien je 4 Siege, bei den 52–55, bzw. bei den 4–7. Wettkämpfen errungen.¹⁸ – Philostratos erzählt, dass Teisandros in der Nähe von Naxos tief in das Meer hinauszuschwimmen pflegte.¹⁹ Dadurch wollte er die Kraft seiner Arme und Lunge verstärken. Das Schwimmen diente somit in diesem Falle nicht nur zur Erhöhung der Schlagkraft seiner Arme, sondern auch zur Stärkung seiner Lunge. So kann das Schwimmen auch als eine ergänzende Sportart betrachtet werden.

3. Die erfolgreiche Laufbahn der Athleten haben ihrer körperlichen Konstitutionen, der zielbewussten Trainingsarbeit, ihrer Lebensführung, das Einhalten der Regeln, besonders die Vorschriften und Hinweise des Trainers (*gymnastes*), der ihre Vorbereitung und Durchführung leitete, beeinflusst. Die Athleten waren motiviert von den Erfahrungen des Meisters, von den Beobachtungen, die jener bei den verschiedenen Sportarten und Disziplinen machte, und wurden auch von der Mode, vom „Zeitgeist“ beeinflusst. Allgemeingültige Vorschriften waren: Vermeiden von übertriebener Trainingsarbeit, genügend schlafen und sich ausruhen, bzw. Enthaltung von Weintrinken, von den Fettleibigkeit, von Ausschweifungen. Einen wichtigen Teil bildeten die zusammenfassend als Diät genannten Systeme, die vor allem die vorgeschriebenen Kost beinhaltete. In verschiedenen Zeiten wurden die Lebensmittel unterschiedlich bewertet. Die Gewohnheit hing auch mit dem Wesen der einzelnen Sportarten, der verschiedenen Disziplinen zusammen. So war z. B. der Fleischverbrauch für Schwerathleten sehr wichtig. Vergessen wir nicht, dass die Antike die Gewichtskategorien der Sportler nicht gekannt hat. So bedeutete das grössere Körpergewicht einen Vorteil; darum haben die zentnerschweren Ringer mehr gegessen, als z. B. die Kurzstreckenläufer. Erwähnenswert ist demgegenüber die Äusserung des Aristodamos aus Elis, der bei den 98. Olympien im Jahre 388, daneben auch an der Pythien und Nemeen je zwei Siegeskranz im Ringen errungen hatte. Seine Siegerinschrift kündigt stolz an, dass er nicht durch die Masse seines Körpers, sondern durch seine Technik gesiegt hatte.²⁰

¹⁷ Z. B. s. bei Moretti 1953, nr. 85. Z. 21. 23. 25.

¹⁸ Pausanias VI 13,4,8. – Zur Datierung s. Moretti, *Olympionikai. I vincitori negli antichi olimpici*. Roma 1957 (weiter Moretti 1957), nr. 94. 98. 101. 105.; Th. Klee, *Zur Geschichte der gymnischen Agone an griechischen Feste*. Leipzig–Berlin 1918 (repr. Chicago 1980) nr. 1–4. S. 78.

¹⁹ 43,294. Vgl. die Anmerkungen von Jüthner, ebda, S. 268., weiter J. A. Harris, op. cit. 173. Maróti 2000, nr. 2. S. 12–13.

²⁰ οὐ πλάττει νικῶν σώματος, ἀλλὰ τέχνη. Vgl. Ebert, op. cit. nr. 34. Z. 2; Moretti 1957, nr. 383; Maróti 2000, nr. 61.

4. Aufgrund unserer Kenntnisse wirkt die Studie von Ernst Baltrusch, die er am Ende des vorigen Jahrhunderts publizierte, verblüffend.²¹ Die Zielsetzung des Verfassers mit eigenen Worten lautet so: „Die Wiederbelebung antiker Traditionen im Sport einmal von einer ganz anderen, weniger idealisierenden Seite betrachten.“ Die wesentliche, „sachliche“ Anschuldigung von B. heisst, dass die Athleten in der Antike Doping betrieben hätten.

Worin bestand aber die Dopingbenutzung der Athleten? Darin, dass sie die Stärkung ihrer Muskulatur in manchen Disziplinen, die Zunahme ihres Körpergewichts mit zielbewusster Ernährung sichern wollten. Das nennt B. „Ernährungsmanipulation“. Diese Bestätigung ist aber einerseits eine unbegründete Verallgemeinerung, andererseits eine undurchdachte Beweismanipulation. Die reichliche Nahrungsaufnahme ist für den Schwerathleten selbstverständlich, im Falle eines Leichtathleten, eines Kurzstreckenläufers ist sie aber absurd! Findet man aber heute einen so strengen Purificator, „Dopingjäger“, der bereit wäre, wenn ein zentnerschwerer Ringer, ein Faustkämpfer, oder gar ein Gewichtheber, der über den Durchschnitt Nahrung zu sich nimmt, diesen zu tadeln? Dieser Darstellung des Verfassers widerspricht seine eigene Behauptung, dass die Athleten ihre Körperkraft ausbeuteten, wenn er von „Raubbau mit ihrer körperlichen Gesundheit“ schreibt. Ist jene Einstellung ernst zu nehmen in Kenntnis einer Reihe der sogenannten Seriensieger, wie z. B. des erwähnten Faustkämpfers Teisandros, des Ringer Milons, des Läufers Leonidas usw., die mindestens zwei Jahrzehntlang bei den Olympien und an anderen Spielen Siegeskränze erworben hatten? Es erübrigt sich eine weitere Aufzählung der Namen.²²

Bleiben wir aber bei Milon von Kroton, aus zweierlei Gründen. Wie bekannt, hatte Milon im Ringkampf bei sechs Olympien Siegeskränze erworben; zugleich war er in jeder Etappe Periodensieger. Seinen ersten Sieg hatte er in der Kategorie der Jüngeren (*paides*) errungen; so soll seine erfolgreiche Karriere beinahe drei Jahrzehntlang gedauert haben. Zweifellos können jene Triumphe des legendären Ringers durch seine Riesengestalt, ungewöhnliche Körperkraft, genetische Faktoren, seine Lebensführung, d. h. die ständige Trainingsarbeit, genügende Ernährung, usw. erklärt werden. Andererseits ist aber doch bezüglich der Erfolge des Milons eine andere Erklärung aufgetaucht. Wir lesen

²¹ Politik, Kommerz, Doping. Zum Sport in der Antike. *Gymnasium* 104 (1997) 509–521. – Ausführliche Kritik der Ausführungen des Verfassers s. in: *Belvedere Meridionale* 10 (1998) 58–60 (ung.).

²² Ebenso sollte darüber kein Wort geäußert werden, wie unvernünftig es ist, die griechischen Athleten mit den Gladiatoren Roms in eine Topf zu werfen. Erinnert sei z.B. an die bekannte Wandinschrift im Stadion zu Delphi, die an dem Ende des 19–20. Jahrhunderts falsch gelesen und gedeutet wurde, wie *Fontenrose* (1988) und *S. G. Miller* (1991) bewiesen hatten, und die B. wagt doch weiter als Beweis anzuführen. Vgl. *Maróti* 1995, S. 32. Anm. 104–108.

nämlich bei manchen antiken Autoren – freilich nach mehr als einem halben Jahrtausend nach Milons Tod –, dass das Rätsel seiner unbesiegbaren Körperkraft von anderswo stammt.

Er sollte angeblich bei seinen Wettkämpfen (*in certaminibus*) einen rätselhaften Gegenstand benutzt (*usus*).²³ Das lateinische Wort *usus* darf man diesmal, an sich als ‘bei sich halten, haben’ nicht verstehen. Die Ringer hatten auch keine Tasche. So kann hier auch von einem „Talisman“ nicht die Rede sein. So ist meines Erachtens der Ausdruck *usus* als „geschluckt“ zu deuten. – War aber jenes Mittel, was man in heutigen Sinne als Dopingmittel bezeichnen könnte? Nun, es handelt sich um einen kristallartigen Stein, der so gross war, wie eine Bohne, die gelegentlich im Magen der Hähne gefunden wurde. Damit hat man die Kampflust, Aggressivität der Vögel erklären wollen. Darum wurde das Steinstück *alectoria* (ἄλεκτορία) vom Namen *alektor* (ἄλέκτωρ) der Hähne im Griechischen genannt. – War aber die *alectoria* ein Stück Stein, so konnte sie sich im Magen der Tiere und auch in dem der Menschen nicht auflösen, damit also keine Wirkung erreichen. So bleibt die Mitteilung nur blosse Kombination aus den Namen, also blosse Phantasieerei. – Dieser „Beweis“ war aber die Aufmerksamkeit oder die Kenntnisse des entschlossenen Dopingjägers entgangen...

Ich bin deshalb der Meinung, dass es im altgriechischen Sportleben kein bewusst betriebenes Doping gab, sondern die grossen Erfolge der antiken Sportler auf die von mir genannten Faktoren zurückzuführen sind.

²³ S. Plinius, *Nat. Hist.* 37, 144: *Alectorias vocant in ventriculis gallinaceorum inventas crystallina specie, magnitudine fabae, quibus Milonem Crotoniensem usum in certaminibus invictum fuisse videri volunt.* – Ähnlich schreibt Solinus (I 76–77): *Milonem quoque egisse omnia supra quam homo valet.* – *Victor ille omnium certaminum quae obivit alectoria usus traditur, qui lapis specie crystallina, fabae modo, in gallinaceorum ventribus invenitur, aptus ut dicunt proeliantibus.* – Vgl. Isidorus, *Orig.* 10,13,3. Damigeros, *De lapidibus* 19.